

## **Predigt über Genesis 2, 4-15: Der Garten Eden**

(Pfr. Rüdiger Thurm am 15. Sonntag nach Trinitatis, 20. September 2020, Stiftskirche Schildesche)

Liebe Gemeinde,

gerade in einer Zeit der Krise, in einer Zeit der Angst und der Überforderung, tut es gut, die Gedanken auf die Anfänge zu richten. Sich zu erinnern, wie es vorher war.

Genau das tun wir heute Morgen und erinnern uns an den allerersten Anfang, den Ursprung von allem, wenn wir miteinander die biblische Erzählung vom Paradies hören.

Wir werden eingeladen uns vorzustellen, wie alles angefangen hat: Welches Wunder das Leben ist, das Leben, das uns umgibt und das in uns selber pulst und atmet.

Was die Bibel darüber erzählt, ist die Geschichte über die wahre Herkunft des Menschen, über unseren Ursprung und den der Welt. Nicht im Sinne des Anfangs in Physik und Biologie, nicht in Konkurrenz zur Erforschung des Urknalls und der Evolution, sondern um unsere Bestimmung zu ergründen, unseren Sinn und unser menschliches Wesen, den ideellen Ursprung sozusagen.

Denn als Menschen sind wir Bürger zweier Welten: wir sind aus Fleisch und Blut, sind Biologie, Chemie und Physik. Und zugleich sind wir Geschöpfe des Geistes, geistige Bewohner der Welt, wie wir sie kennen, d.h. eben: wie sie sich unserem Geist, unserem erkennenden Bewusstsein und unserem bewussten Handeln erschließt. Wir sind halb Engel und halb Affe, besondere Geschöpfe.

Aber hören wir die Geschichte, wie die Bibel sie erzählt (Gen 2, 4b-15):

*4 Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte. 5 Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen. Denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute; 6 aber ein Strom*

*stieg aus der Erde empor und tränkte das ganze Land. 7 Da machte Gott der HERR den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. 8 Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. 9 Und Gott der HERR ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. 10 Und es geht aus von Eden ein Strom, den Garten zu bewässern, und teilt sich von da in vier Hauptarme. 11 Der erste heißt Pischon, der fließt um das ganze Land Hawila und dort findet man Gold; 12 und das Gold des Landes ist kostbar. Auch findet man da Bedolachharz und den Edelstein Schoham. 13 Der zweite Strom heißt Gihon, der fließt um das ganze Land Kusch. 14 Der dritte Strom heißt Tigris, der fließt östlich von Assyrien. Der vierte Strom ist der Euphrat. 15 Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.*

Das Paradies dieser biblischen Geschichte, der Garteneden, ist offenbar ein echter Ort. Diese Flüsse, Gihon, Pischon, Euphrat und Tigris, die gibt es wirklich, sie wässern das Land bis heute (Gihon und Pischon meinen wahrscheinlich den Nil). Und doch ist das Paradies ein unwirklicher oder vielleicht besser ein überwirklicher, ein übernatürlicher Ort. Denn Gott selber ist hier Gärtner, und im Verlauf der erzählung wird weiter berichtet, dass er es liebt, abends, wenn es kühl geworden ist, persönlichen durch diesen Garten zu gehen. Dieses von Gottes Gegenwart erfüllte und nach seinem gärtnerischen Plan geordnete Paradies, das liegt für uns an einem jenseitigen Ort, wir sind von ihm immer schon durch eine unüberwindbare Grenze getrennt, es ist immer schon verloren gegangen, immer schon verloren gewesen, auch schon in biblischen Zeiten. Und trotzdem: dieses verlorene Paradies bleibt ein wirklicher, weil wirksamer Ort: denn dieser Traum vom Garten Eden prägt uns bis heute, der Traum vom Shalom, vom Frieden des siebten Schöpfungstages, von Heil und Ganzheit, von paradiesischer Vollkommenheit.

Und gerade in Krisenzeiten entfaltet dieser Traum seine Kraft. Kein Zufall, dass die alttestamentlichen Propheten in Krisenzeiten ihren Mitmenschen gerade angesichts von Leid

und Entbehnung des Paradieses des Ursprungs als die neue Welt Gottes vor Augen stellten: Ein Paradies, in dem Löwe und Lamm friedlich beieinander wohnen, wo das Kind am Nest der Otter spielt ohne gebissen zu werden.

Von der Paradieserzählung geht eine tröstende und orientierende Kraft aus, bis heute. Sie beschreibt den Platz, der uns Menschen zugewiesen wird im Kosmos: Den uns von Gott anvertrauten Garten sollen wir bebauen und bewahren, der Mensch erhält eine Verantwortung wie kein anderes Geschöpf auf dieser Erde. Bebauen, da steht das hebräische Wort für Arbeiten und Dienen, der Mensch ist ein Knecht und Diener der Erde. Und Bewahren, das ist das selbe Wort, wie es für den Hirten verwendet wird, wenn er seine Schafe hütet. Ein Hüter der Schöpfung.

Wir können diesen Auftrag, der eigentlich sehr unzutreffend als Herrschaftsauftrag bezeichnet wird, heute nicht hören, ohne an die Katastrophen unserer Gegenwart zu denken: Die *Gegenwart* erscheint als *Gegenbild* geradezu der biblischen Schöpfungsgeschichte: Urwälder werden abgeholzt und niedergebrannt, die Ozeane werden vermüllt, die Zahl der Wildtiere ist bereits heute um zwei Drittel reduziert, und das Artensterben gefährdet Ökosysteme, von denen nicht zuletzt auch unser Leben abhängt. Die Fridays for Future Bewegung erinnert die Politik und uns alle daran: Der Klimawandel ist real, mit der Umwelt und mit den Naturgesetzen kann man nicht verhandeln, unsere Lebensweise gefährdet unser Überleben. Der Mensch ist seit Jahrtausenden ein Ausbeuter und Vernichter der Natur, der jüdische Historiker Noah Yuval Harari hat dies in seiner kurzen Geschichte der Menschheit gut lesbar dargestellt. Doch die Moderne mit ihrem Bevölkerungswachstum und mit ihrer ressourcenverschlingenden Technologie stellt alles bisher dagewesene in den Schatten.

Ein jüdischer Midrasch (also eine Auslegung) aus dem Mittelalter erzählt (Und es ist gut, an diesem Wochenende, an dem die jüdischen Gemeinden in aller Welt das neue Jahr begrüßen - Rosch Haschana, eine Stimme des Judentums zu hören): „In der Stunde, da Gott den ersten Menschen erschuf, nahm er ihn, führte ihn um her an den Bäumen des Garten Eden und sprach zu ihm: Siehe meine Werke, wie schön und preiswürdig sind sie! Und alles,

was ich geschaffen habe, habe ich deinetwegen geschaffen. Richte deinen Sinn darauf, dass du meine Welt nicht verdirbst und zerstörst; denn wenn *du* sie verdirbst, ist niemand da, der sie *nach dir* in Ordnung bringen kann.“

Die Verantwortung der Gegenwart ist gewaltig, und das Beispiel, dass manche Politiker geben, ist alles andere als ermutigend. Doch anders als bei Greta Thunberg, die sagt: *I want you to panic*, ich möchte, dass ihr in Panik geratet und handelt, anders als bei ihr lautet die biblische Botschaft: Ich möchte, dass ihr Hoffnung bekommt und handelt. Jesus sagt: In der Welt habt ihr Angst, aber seit getrost, ich habe die Welt überwunden.

Umweltzerstörung ist Gotteslästerung, sagt der Rabbiner Walter Homolka. Die Natur schützen aber (sagt er) heißt, Gottes Schöpfer macht anerkennen.

Die Schöpfungserzählungen der Bibel stellen uns diese Aufgabe als unseren Auftrag vor Augen: Bebauen und bewahren.

In unserer Gemeinde entsteht übrigens zur Zeit eine Gruppe, die sich für Umweltsachen in unserem Einflussbereich stark macht und auch unser eigenes gemeindliches Handeln unter die Lupe nehmen möchte. Informationen dazu finden sich im Gemeindebrief.

Gott selber blies dem Menschen seinen Lebensodem in die Nase, so wird in der Bibel erzählt. Möge uns dieser Atem Gottes antreiben und tragen und nicht im Stich lassen bei den Aufgaben, vor denen wir weltweit und hier bei uns stehen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.